

# Julia Collection

Die schönsten Miniserien von CORA

CLASSICS

DAY LECLAIRE

## *Eine Liebe wie im Märchen*

3 Romane

*Day Leclair*  
***JULIA COLLECTION BAND 97***

## IMPRESSUM

JULIA COLLECTION erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag  
Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

Zweite Neuauflage in der Reihe JULIA COLLECTION  
Band 97 - 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2007 by Day Totton Smith  
Originaltitel: „The Forbidden Princess“  
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Thomas Hase  
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe BACCARA, Band 1518
- © 2007 by Day Totton Smith  
Originaltitel: „The Prince's Mistress“  
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Thomas Hase  
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe BACCARA, Band 1520
- © 2007 by Day Totton Smith  
Originaltitel: „The Royal Wedding Night“  
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Peter Müller  
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe BACCARA, Band 1522

Abbildungen: Jozef Polc / 123RF, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 08/2016 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP Media GmbH), Pößneck

ISBN 9783733707774

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, OMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).



**Mit dir werden  
Märchen wahr**

## 1. KAPITEL

Merrick Montgomery nahm sich Zeit, die Frau genau zu betrachten. Er wusste, dass er kurz davor stand, ihr Leben zu zerstören. Und es war durchaus möglich, dass auch sie sein Leben zerstörte.

Alyssa Sutherland war eine atemberaubende Frau - jung und schön. Sogar in dem mit Silber durchwirkten Hochzeitskleid, das ihren Körper wie eine Wolke einhüllte, sah sie sexy aus. Durch sein Fernglas konnte er sie ganz nah sehen. Äußerlich unbewegt, saß sie da, während Hofdamen und Zofen sie wie ein Libellenschwarm geschäftig umschwirrten. Alyssa Sutherlands Züge waren so anmutig und makellos, wie es sich ein Mann nur wünschen konnte. Die Frühjahrs-sonne warf einen schwachen rötlichen Schimmer auf ihre hellblonden Locken. Und alles andere? Merrick konnte nur erahnen, was sich unter den unzähligen Lagen aus Seide, Spitze und Tüll verbarg.

Zu gerne hätte Merrick gewusst, ob der Körper dieser Frau ebenso schön und vollkommen war wie ihr Gesicht. Er konnte es sich gut vorstellen. Denn nicht selten beschenkt die Natur gerade diejenigen Frauen mit außerordentlicher Schönheit, die im Herzen kalt und berechnend sind, als ob sie es darauf anlegte, die Männer zu blenden. Merrick stellte sich vor, wie diese zarte, seidige Haut sich anfühlte, wenn man sie streichelte. Und sonst? War sie eher das Ebenbild einer antiken Göttin mit weichen, weiblichen Formen, oder verbarg das weite Kleid einen mehr knabenhaften Körper, jenes Typs von Frauen, die trotz ihrer äußerlichen Zerbrechlichkeit ungeheure Energien freisetzen können - nicht zuletzt im Bett?

Verärgert merkte Merrick, dass seine Gedanken abschweiften. Ob Göttin oder nicht - diese Frau würde

Bernard Dombret heiraten, und deshalb musste unverzüglich etwas geschehen.

Dass er sich ablenken ließ, passierte ihm sonst nie, schon gar nicht, wenn er im Einsatz war. Seit Jahren war er Befehlshaber der königlichen Sicherheitskräfte, der Royal Security Force, und galt überall als ein Muster an Tatkraft und Disziplin. Durch das Fernglas betrachtete er ein letztes Mal die Braut. Sie war eine Sünde wert, das musste er zugeben. Aber darauf kam es jetzt nicht an. Ihre auffällige Schönheit war bei seinem Vorhaben eher von Nachteil. Sie erregte Aufmerksamkeit und die konnte er absolut nicht gebrauchen.

Merrick suchte mit dem Feldglas langsam die Umgebung ab und verschaffte sich somit einen Überblick. Auf dem Vorplatz der kleinen Hofkapelle machte er acht Wachen aus, die es zu überwinden galt, sechs in unmittelbarer Nähe und zwei weitere rechts und links des Eingangs zur Kapelle. Nach einem kurzen Blick auf seine Uhr gab er seinen Leuten das Zeichen zum Aufbruch. Noch einmal dachte Merrick an das Gesicht, das er eben angeschaut hatte. Wie erstarrt hatte es gewirkt. Da sie den Blick gesenkt hielt, konnte er den Ausdruck in ihren Augen nicht sehen. Nur um den Mund herum war ihm ein ganz leichtes, kaum wahrnehmbares Zucken aufgefallen. Nervosität? Skrupel vielleicht? Nein, nicht bei dieser Frau. Dann wohl eher ein stilles Dankgebet angesichts ihres bevorstehenden Triumphes.

Merricks Lippen wurden schmal. Bete du ruhig, dachte er, es wird dir nichts helfen. In wenigen Minuten bist du in meiner Gewalt. Dann würde dieser Tag anders ausgehen, als sie es sich erträumt hatte. Er blickte sich nach seinen Männern um, die ihm folgten. Ziel dieser Operation war es zu verhindern, dass Bernard Dombret diese Frau heiratete. Merricks Mannschaft bestand aus handverlesenen Leuten, die ihm treu ergeben waren und auch den kleinsten Wink

verstanden. Es waren nicht gerade die feinsten Methoden, zu denen Merrick sich gezwungen sah. Aber es war für eine gerechte Sache.

Alyssa Sutherland konnte es kaum noch ertragen. Es kostete sie all ihre Selbstbeherrschung, sich zusammenzunehmen und alle, die geschäftig um sie herumschwirrten, nicht anzusprechen oder davonzujagen. Sie brauchte Zeit für sich allein, zwei Minuten wenigstens, um sich den Luxus zu erlauben, ein paar Tränen über ihre hoffnungslose Lage zu vergießen. Oder um ein wenig davon zu träumen, dass gleich jemand käme und sie aus diesem Albtraum befreite. Die Ereignisse hatten sich im Laufe der letzten Woche überschlagen und ihr keine Zeit gelassen, über ihre missliche Lage nachzudenken, geschweige denn, Kräfte zu sammeln, um sich gegen diese Flut von bösen Überraschungen zu wehren.

„Prinzessin Alyssa, es wird Zeit.“ Die Frau, die sie ansprach, hatte einen etwas harten Akzent, obwohl sie Englisch wie alle, die Alyssa bisher in diesem Land getroffen hatte, fast wie ihre Muttersprache beherrschte. „Sie sollten jetzt hineingehen.“

Alyssa warf der Frau – eine Lady Bethany Soundso, wenn sie sich richtig erinnerte – einen kurzen Blick zu. „Sparen Sie sich die Anrede. Ich bin keine Prinzessin.“

„Gewiss, Hoheit.“

Alyssa tat ihr Bestes, um Haltung zu bewahren. Trotzdem merkte sie, wie ihre Unterlippe zu zittern begann. „Ich brauche noch einen Moment“, sagte sie.

„Ich fürchte, das wird nicht möglich sein, Hoheit.“

Wie oft schon hatte sie diesen Satz im Laufe der letzten sieben Tage gehört? Jedes Mal genau dieselben Worte, jedes Mal dieselbe förmliche Unterwürfigkeit und immer dieselbe Botschaft: Du hast keine Wahl. Seit einer Woche hatte

Alyssa keinen Augenblick für sich gehabt, keine Minute, in dem sie nicht auf Schritt und Tritt beobachtet und bewacht worden war wie eine Gefangene.

Man nannte sie Prinzessin, Prinzessin Alyssa. Jeder katzbuckelte vor ihr und spulte seine Komplimente herunter. Wie ein rohes Ei wurde sie behandelt. Dabei war diese Ehrerbietung nicht einmal gespielt. Es war echter, selbstverständlicher Respekt, der den Menschen hier von klein auf anezogen wurde und ihnen offenbar in Fleisch und Blut übergegangen war.

Alyssa überlegte kurz, und zum ersten Mal seit ihrer Ankunft sah sie eine Möglichkeit, sich zur Wehr zu setzen, auch wenn es höchstens ein kurzes Atemholen sein konnte. Sie straffte die Schultern und sah Lady Bethany so hoheitsvoll und durchdringend an, wie sie nur konnte. „Ich brauche einen Moment für mich allein.“

Lady Bethany wurde unsicher und blickte nervös über die Schulter: „Ich bin der Meinung ...“

„Ich habe Sie nicht nach Ihrer Meinung gefragt, lediglich erklärt, dass ich fünf Minuten für mich allein brauche, um meine Gedanken zu sammeln. Ich möchte meinem künftigen ...“, Alyssa schluckte, ehe sie das Wort aussprach, „Gatten in angemessener Weise entgegentreten.“

Das Unbehagen der Hofdame wuchs. „Seine Hoheit, der Prinz, wird das nicht gutheißen. Er trug uns ausdrücklich auf, Sie nicht allein – ich meine, stets bei Ihnen und zu Ihrer Verfügung zu sein.“

„Die Wache ist ja da.“ Alyssa spürte, dass sie auf dem richtigen Weg war.

„Aber Seine Hoheit, der Prinz ...“

„... wird mir das an diesem besonderen Tag sicherlich zugestehen.“ Alyssa hatte nicht die geringste Erfahrung darin, sich wie eine Hoheit aufzuführen. Sie konnte nur

hoffen, dass sie den richtigen Ton traf. „Sonst fragen Sie ihn einfach.“

Volltreffer! Der Bluff funktionierte. Lady Bethany wurde blass, wich einen Schritt zurück, indem sie einen Hofknicks andeutete, und beeilte sich zu versichern: „Das wird gewiss nicht nötig sein, Hoheit. Ich werde der Wache sagen, sie soll Sie zur Kapelle geleiten, sobald Sie bereit sind. Erscheinen Ihnen fünf Minuten ausreichend?“

„Gewiss, danke“, gab Alyssa mit der Andeutung eines Nickens zu verstehen.

Fünf Minuten, fünf kurze, kostbare Minuten. Welch eine lächerliche Spanne, um sich auf das vorzubereiten, was ihr bevorstand.

Der Schwarm der Hofdamen und Zofen versammelte sich. Die Frauen und Mädchen tuschelten miteinander in ihrer Muttersprache, die Alyssa nicht verstand. Verstohlen blickte die eine oder andere zu ihr herüber. Dann zogen sie sich zum Eingang der Kapelle zurück.

Aufatmend ging Alyssa vom Hof hinüber in den angrenzenden Garten. Der Längste von den Wachleuten folgte ihr in respektvollem Abstand und stellte sich so auf, dass er Alyssa gegen die niedrige Außenmauer abschirmte, hinter der ein Stück weiter der Wald begann. Alyssa zog sich auf eine Steinbank in den äußersten Winkel des Gartens zurück, möglichst weit weg von der Kapelle und neugierigen Blicken.

Früh am Morgen hatte es geregnet, doch jetzt war die Sonne wieder hervorgekommen, und an den wärmenden Strahlen, die durch das noch frühlingshaft lichte Eichenlaub fielen, merkte sie erst, wie kalt ihr geworden war. Als die Wolkendecke nach dem Regen aufgerissen war, hatte sie einen Regenbogen entdeckt. Als kleines Mädchen hatte die Mutter ihr oft erzählt, dass der Regenbogen ein Zeichen des Himmels sei, ein Bote, der wieder bessere Zeiten versprach.

Natürlich hatte Angela Barstow ihrer Tochter auch von dem Topf voller Gold berichtet, den man am Ende des Regenbogens finden kann. Alyssa schüttelte traurig den Kopf. „Nein, Mom, dieses Mal wird es sicherlich nicht so kommen“, sagte sie leise vor sich hin.

Denn dieses Mal konnten ihre Mutter und sie nicht einfach vor ihren Problemen davonlaufen wie sonst. Dieses Mal genügte es nicht, die Stadt zu verlassen, sein Glück woanders zu suchen und seine Zelte anderswo aufzuschlagen. Dafür steckten sie jetzt beide zu tief in der Patsche.

Alyssa unterdrückte die aufkommende Panik. Die Zeit, die ihr hier draußen blieb, war knapp. Unerbittlich verstrichen die Sekunden. Sie spürte die Unruhe des Wachsoldaten, der ihr zugeteilt war. Aber auch davon durfte sie sich jetzt nicht ablenken lassen. Sie wollte noch einmal unbeschwert die leichte, frische Frühlingsluft einatmen, noch einmal die Stille und den Frieden genießen, die jetzt noch herrschten.

Sehr wenig hatte sie von diesem fremden Land Verdonia gesehen, in das sie vor einer Woche aus ihrer Heimat in den USA gereist war. Wäre sie unter anderen Umständen hierhergekommen, wäre sie nicht gleich in all diese Machenschaften, die sie nicht verstand, verstrickt worden, sie hätte die Schönheit und die Fremdheit dieses Landes genießen können. Nun aber saß sie hier allein und voller Angst, und der Albtraum, in den sie geraten war, wollte kein Ende nehmen.

Begonnen hatte alles mit einem Expressbrief von ihrer Mutter Angela, der recht verworren, aber eindeutig ein verzweifelter Hilferuf war und dem ein bezahltes Flugticket nach Verdonia beilag. Alyssa hatte alles stehen und liegen lassen und auch den Antritt ihrer neuen Anstellung, eines Spitzenjobs in der Wirtschaft, aufgeschoben. Womit sie nicht rechnen konnte, war, dass sie bei ihrer Ankunft gleich auf

dem Flugplatz abgefangen und ins Landesinnere gebracht, das heißt, mehr oder weniger verschleppt wurde. Und hier wurde sie nun zu einer Heirat gedrängt, die sie nicht wollte. Da das Druckmittel aber das Wohl und Wehe ihrer Mutter war, die sich in der Hand ihrer zudringlichen Gastgeber befand, musste Alyssa notgedrungen dem Drängen nachgeben.

Ohne zu wissen, wie ihr geschah, war sie in den Strudel der Politik eines Landes geraten, dessen Sitten und Gebräuche sie nicht kannte und dessen Sprache sie nicht verstand. Ihre Mutter hatte sie sehen dürfen, aber nur so kurz, dass Angela keine Zeit hatte, ihr die Zusammenhänge zu erklären. Dem kurzen Gespräch, das sie in aller Hektik und Bedrängnis führen mussten, hatte Alyssa nur entnehmen können, dass sie hierzulande als Prinzessin angesehen wurde und dass Prinz Bernard Dombret durch die Heirat mit ihr beabsichtigte, zwei der drei Herzogtümer des Königreichs zu vereinigen, um seine Vormachtstellung zu sichern. Ein absurdes Missverständnis.

„Ich bitte um Vergebung, Hoheit, aber es wird Zeit.“

Aus ihren Gedanken gerissen, hob Alyssa den Kopf und sah den Wachsoldaten neben sich stehen. Ihre Kehle war wie zugeschnürt. „Ist es schon so weit?“, brachte sie nur mit Mühe hervor.

„Ja, es ist so weit“, bestätigte der hünenhafte Mann. In dem ernsten Blick seiner braunen Augen, bildete Alyssa sich ein, lag eine Spur von Mitgefühl.

Bevor sie jedoch dazu kam zu überlegen, wie sie noch einen weiteren kleinen Aufschub erreichen könnte, hörte sie an einem leisen, durchdringenden Geräusch, dass etwas an ihrem Ohr vorbeischnirrte. Der Wachmann verzog das Gesicht und hob die Hand, als habe ihn ein Insekt am Hals gestochen. Im nächsten Augenblick sackte er mit einem

ersticken laut auf den Lippen in sich zusammen und blieb reglos am Boden liegen.

Mit einem Aufschrei des Entsetzens sprang Alyssa von der Steinbank auf, auf der sie gesessen hatte. Sie wollte einen Schritt auf den Bewusstlosen zugehen, aber da wurde sie auch schon von hinten von einem starken Arm gepackt, der sie fest umklammert hielt und bewegungsunfähig machte. Gleichzeitig verschloss eine kräftige Hand ihr den Mund. Sie fühlte sich gegen einen harten, muskulösen Körper gepresst. Noch während diese kraftvollen Arme sie hochhoben, als sei sie federleicht, nahm Alyssa einen Geruch wahr, einen überraschend angenehmen Duft, der sie an Zedernholz erinnerte, mit einer sehr männlichen Note.

Nachdem sie ihre anfängliche Erstarrung überwunden hatte, begann Alyssa, sich wie wild zu winden, zu strampeln und um sich zu treten, ohne damit das Geringste auszurichten. Sie spürte heißen Atem in ihrem Nacken, und der kräftige Körper hinter ihr erbebte in einem lautlosen Lachen.

„Ganz ruhig, Prinzessin“, flüsterte eine dunkle Stimme ihr zu. „Das Gezappel nützt Ihnen überhaupt nichts.“

Alyssa besann sich und gab ihren Widerstand auf, wenn es ihr auch schwerfiel. Im Augenblick schien er zwecklos, und Alyssa hielt es für klüger, erst einmal stillzuhalten und einen besseren Zeitpunkt abzuwarten.

Hinter sich hörte sie den Mann, der sie festhielt, leise einige Befehle rufen, die sie jedoch nicht verstand, da sie in der Landessprache erteilt wurden. Alyssa sah sich um und konnte eine kleine Zahl von Männern ausmachen, die offenbar zum gleichen Trupp gehörten wie ihr Widersacher. Es dauerte nur Sekunden, bis sich die Eindringlinge mit Alyssa ins Unterholz des nahen Waldes zurückgezogen hatten. Rasch, lautlos und perfekt organisiert war das ganze Unternehmen vonstatten gegangen.

Aus dem Augenwinkel konnte Alyssa drei der Männer sehen, die dazugehörten, bevor diese tiefer im Wald verschwanden. Sie waren schwarz gekleidet, hatten schwarze Masken mit Sehschlitzen über die Gesichter gezogen und bewegten sich mit katzenhafter Geschmeidigkeit.

Welch eine Ironie! Hatte sich Alyssa nicht eben noch sehnlichst gewünscht, ein Retter möge aus dem Nichts auftauchen? Aber so hatte sie es sich nicht vorgestellt. Was wollten diese Menschen von ihr? Als Nächstes fiel ihr ihre Mutter ein. Was würde mit ihr geschehen, wenn die Hochzeit platzte, weil sie plötzlich verschwunden war? Von Entsetzen gepackt, versuchte Alyssa erneut sich zu befreien, jedoch genauso erfolglos wie zuvor. Gegen die muskulösen Arme, die sie festhielten, hatte sie keine Chance.

„Bitte nicht.“ Als der Fremde sich zu ihr beugte und seine stoppelige Wange sie streifte, rief dies bei ihr einen wohligen Schauer hervor. Die Annäherung eines Liebhabers hätte nicht zärtlicher sein können. Angsterfüllt begann sie wieder, sich aus Leibeskräften zu wehren und in seinen Armen zu winden. „Hören Sie auf damit“, ermahnte er sie. „Sonst muss ich Sie fesseln. Möchten Sie das?“

Heftig schüttelte Alyssa den Kopf, und dabei rutschte der Schleier ihr halb über die Augen, wodurch sie noch weniger sehen konnte, was um sie herum geschah. Sie fühlte sich hilflos ausgeliefert. Deshalb konzentrierte sie sich darauf, ruhig und tief zu atmen, um ihrer Aufregung Herr zu werden.

Dann ging es tiefer in den Wald hinein, wo sie nach etwa zehn Minuten auf einen Feldweg stießen, auf dem zwei Geländewagen sie erwarteten. Alyssas Entführer hatte sie getragen, ohne ihr die Hand vom Mund zu nehmen. Soweit Alyssa es ausmachen konnte, waren vier Männer an ihrer Entführung beteiligt, den Kidnapper mitgerechnet, der anscheinend das Kommando hatte. Bei einem der Fahrzeuge

schien eine fünfte Person zu warten, die Alyssa aber kaum erkennen konnte.

„Wir müssen uns beeilen. Aber du musst das nicht tun. Du kannst es dir noch immer überlegen“, erklärte der Mann, der Alyssa in der Gewalt hatte, dieser Person. Er sprach glücklicherweise weiterhin Englisch, sodass Alyssa wenigstens verstehen konnte, was er sagte.

„Nein, ich werde es tun. Ich habe meine Gründe dafür.“

Alyssa horchte auf, als sie bemerkte, dass es eine Frauenstimme war, die antwortete. Sie versuchte, den Kopf in Richtung der Sprecherin zu drehen, aber die kräftige Hand auf ihrem Mund hinderte sie daran. Aus dem Augenwinkel erhaschte sie gerade noch den Blick auf eine Gestalt in einem langen, silbrigen Gewand ähnlich dem Hochzeitskleid, das sie trug.

„Schnell, Merrick“, sagte die Frau. *Merrick*. Alyssa merkte sich den Namen. „Ich muss zur Kapelle, bevor jemand etwas merkt.“

Der Entführer zog Alyssa den Schleier herunter und warf ihn der anderen zu. „Wird das gehen?“, fragte er.

„Ausgezeichnet. Die Kleider sind fast identisch. Die kleinen Unterschiede verdeckt der Schleier.“ Sie fügte etwas in ihrer Muttersprache hinzu, das der Mann, Merrick, mit einem kurzen Lachen und einer Bemerkung beantwortete, die unglaublich liebevoll und vertraulich klang, was so gar nicht in dieses mit militärischer Präzision durchgeführte Unternehmen passte. Dann hörte Alyssa nur noch ein Rascheln von Kleiderstoff und leichte Schritte, die sich rasch in die Richtung entfernten, aus der sie gerade gekommen waren.

Nun waren sie und Merrick offensichtlich allein. Er lockerte den Griff um ihren Körper, drehte sie um und brachte sie dazu, sich unter einen Baum zu setzen.

Zögernd sah Alyssa ihm ins Gesicht und musste unwillkürlich an einen Löwen denken. Der Mann vor ihr hatte dunkelbraunes, von helleren Strähnen durchzogenes Haar. Die Augen waren hellbraun mit kleinen goldenen Sprenkeln. Die Wirkung dieser Augen wurde noch durch die hohen Wangenknochen unterstrichen. Die Nase war scharf geschnitten, aber nicht ganz gerade, so als sei sie schon einmal gebrochen gewesen. Es war das Gesicht eines Mannes, der bereits manchen Kampf und manche Gefahr überstanden hatte.

„Ich lasse Sie jetzt los, wenn Sie mir versprechen, nicht zu schreien. Sollten Sie es dennoch tun, bekommen Sie ein Klebeband über den Mund, verstanden?“

Alyssa nickte.

Ganz langsam löste er seinen Griff. Sie hob den Kopf und sah ihm trotzig ins Gesicht. „Was wird hier eigentlich gespielt?“, fragte sie, als sie halbwegs wieder zu Atem gekommen war.

Merrick hob die breiten Schultern. „Gespielt? Wenn das ein Spiel ist, sind Sie darin nur eine kleine Figur, die von anderen hin und her geschoben wird. Meine Aufgabe ist es, das Spiel zu unterbrechen, indem ich Ihre Figur vom Brett nehme.“

Das Herz schlug Alyssa bis zum Halse. Was hatte dieser rätselhafte Vergleich zu bedeuten? Bedeutete „vom Brett nehmen“ sie ... zu töten? „Gibt es keine andere - Lösung?“, brachte sie nur mühsam hervor. Sie hasste sich dafür, dass sie sich nun doch ihre Angst anmerken ließ.

Sein Gesicht blieb ohne eine Regung. Nein, er war gewiss nicht der Mann, der sich von den Tränen einer Frau erweichen ließ. Dessen war sich Alyssa sicher. „Ich weiß nicht, was Sie damit meinen“, sagte er dann. „Es geht vor allem darum, diese Hochzeit zu verhindern. Und jetzt möchte ich Sie bitten, das Kleid auszuziehen.“

„Wie bitte?“

„Ziehen Sie dieses Kleid aus“, wiederholte er im Befehlstone.

„Wieso?“

„Keine Diskussion. Ziehen Sie es einfach aus.“

Erst verständnislos, dann energischer schüttelte sie den Kopf. Da er ihr so unsanft den Schleier abgenommen hatte, war ihre Frisur durcheinandergeraten. Jetzt löste sich das zusammengesteckte Haar vollends, und die langen blonden Locken fielen ihr auf die Schultern. „Da gibt es auch nichts zu diskutieren. Ich *kann* es nämlich nicht ausziehen.“

Die Falten um seinen Mund wurden schärfer. Zum ersten Mal zeigte der Löwe eine Reaktion. „Passen Sie mal auf, Prinzessin. Entweder Sie ziehen jetzt das Kleid aus, oder ich tue es. Sie haben die Wahl.“

Die Antwort empörte Alyssa, und in ihr kochte Wut hoch, sodass sie für den Moment ihre Angst vergaß. Ruhig und mit einigermaßen fester Stimme erklärte sie ihm: „Wenn ich sage, ich kann es nicht ausziehen, dann meine ich das auch so. Das Kleid wurde mir regelrecht auf den Leib geschneidert. Ich bin praktisch darin eingenäht. Also komme ich auch nicht so ohne Weiteres da heraus. So, und wenn Sie mich jetzt umbringen wollen, dann machen Sie es wenigstens kurz.“

Er schaute sie an, einen merkwürdigen Ausdruck im Gesicht. „Umbringen? Wer redet denn davon? Ich will, dass Sie das ausziehen, weil das Kleid zu sehr auffällt, wenn wir gleich losfahren. Aber wenn Sie es allein nicht schaffen, aus dem verdammten Ding rauszukommen, dann helfe ich Ihnen gern.“

Alyssa war zu Tode erschrocken, als er sich zur Seite beugte und aus einer verborgenen Scheide, die er an einem Lederriemen unterhalb des Knies trug, ein Messer zog. Die

über eine Handspanne lange Klinge blitzte gefährlich auf, als Merrick das Messer hob.

„Nein!“, rief Alyssa entsetzt.

Als er die Klinge senkte, spürte Alyssa an ihrer Brust für eine Sekunde die Kälte des Stahls, bevor die Schneide durch das Oberteil ihres Kleides glitt. Dann zerriss er mit beiden Händen den Seidenstoff bis hinunter zum Saum des Rockes. Anschließend steckte Merrick das Messer wieder weg und streifte ihr das Kleid, das jetzt wie ein offener Mantel an ihr herunterhing, von den Schultern. Einen Augenblick später lag es zu Alyssas Füßen auf dem Waldboden.

Kreidebleich geworden, rang Alyssa nach Atem.

Merricks Miene war wie versteinert. Er verabscheute selbst, was er tat, aber es blieb ihm nichts anderes übrig. Die ganze Unternehmung war widerlich, und Merrick hasste Bernard Dombret umso mehr dafür, dass dessen Machenschaften ihn zu solchem Vorgehen zwangen. Merrick beobachtete Alyssas Reaktion und bemerkte mit Erstaunen, wie schnell sie sich von ihrem Schock erholte.

Im Handumdrehen war ihre Furcht in helle Empörung umgeschlagen, die wie Funken aus den blauen Augen zu sprühen schien. Er bewunderte im Stillen ihre Courage. So leicht ließ diese Frau sich offenbar nicht unterkriegen, was allerdings auch bedeutete, dass sie ihm seine Mission nicht gerade leichter machte.

„Dreckiger Hundesohn!“, schrie sie ihn an.

„Das hat man mir schon häufiger gesagt, Prinzessin“, bemerkte er trocken.

Sie wich zurück und fühlte in ihrem Rücken die raue Baumrinde. Er betrachtete Alyssa von oben bis unten. Die Frage, die er sich gestellt hatte, als er sie durchs Fernglas ins Visier genommen hatte, war beantwortet. Eine knabenhafte Figur hatte sie jedenfalls nicht. Für ihren schlanken Körper hatte sie erstaunlich volle Brüste und sehr

weibliche Formen, die ein tief geschnittener BH noch betonte, der vorn nur mit einer kleinen rosafarbenen Schleife zusammengehalten war.

Verschämt versuchte Alyssa ihre Blöße mit den Armen zu bedecken. Merrick juckte es in den Fingern, an dieser kleinen Schleife zu ziehen, um die ganze Pracht aus der reizvollen Verpackung zu befreien.

Auf Merricks Gesicht deutete sich ein Lächeln an. Schade, dass sie noch ihre weiten Unterröcke trug, die sich gerade in einer leichten Brise sanft bauschten. Sein Lächeln verschwand, und er griff erneut nach dem Messer.

„Rühren Sie sich nicht von der Stelle“, befahl er. Dann stieß er die Klinge durch die Röcke hindurch in den Baumstamm und heftete sie so daran fest. Darauf hob er das zerrissene Kleid vom Boden auf und schaffte es zu dem silberfarbenen Geländewagen. Als er die hintere Tür öffnete, um das Kleid hineinzuworfen, kehrte er ihr kurz den Rücken zu.

Er war gespannt darauf, wie diese beherzte Frau sich weiter verhalten würde. Die Antwort darauf ließ nicht lange auf sich warten. Er hörte das Reißen von Stoff und drehte sich gerade noch rechtzeitig um, um zu sehen, wie sie sich befreite, ihre hochhackigen Schuhe auszog und mit wehenden Röcken in den Wald flüchtete. Wie eine Fahne flatterte das lange blonde Haar hinter ihr her.

Merrick ließ sich die Zeit, das Messer aus dem Stamm zu ziehen und einzustecken, bevor er die Verfolgung aufnahm. Zu seiner Erleichterung war ihr nicht eingefallen, auch noch laut zu schreien. So wurde es eine stumme Hetzjagd zwischen den Bäumen hindurch, bei der nur ihr keuchender Atem und die Schritte auf dem weichen Boden zu hören waren.

Sie war schneller, als er gedacht hatte. Merrick fluchte leise vor sich hin. Ewig würde Miri in ihrer Verkleidung als

vertauschte Braut nicht unentdeckt bleiben. Und wenn Dombret den Betrug bemerkte, mussten er und seine Prinzessin bereits über alle Berge sein. Nach einem Zwischenspurts hatte er Alyssa rasch eingeholt. Ein paar Schritte wartete er noch ab, bis er sicher war, dass sie beide weich fielen. Dann beendete er mit einem Hechtsprung ihre Flucht. Noch im Fallen machte er eine halbe Drehung, während er sie bereits gepackt hatte, sodass er mit seinem Körper den Aufprall abfangen konnte.

Merrick hielt Alyssa mit beiden Armen fest. Noch einmal versuchte sie sich zu wehren und wollte um sich schlagen, dann merkte sie, dass es vergeblich war, und gab mit einem Seufzer ihren Widerstand auf.

„Ich habe mich doch klar ausgedrückt. Hören Sie mir nicht zu?“, vernahm sie seine Stimme dicht neben ihrem Ohr. Er drückte ihr mit seiner Hand fast die Luft ab. „Diese Dummheit wird Ihnen noch leidtun.“

„Sie wissen nicht, was los ist.“ Ihre Worte waren kaum mehr als ein Keuchen. „Ich muss in die Kapelle, muss diese Heirat auf mich nehmen, sonst ...“

„... sonst gibt es keine Krone, kein Schloss, keine Dienerschaft. Das meinten Sie doch, oder?“

„Sie haben ja keine Ahnung“, protestierte sie empört. „Bernard Dombret hat meine Mutter in seiner Gewalt.“

„Da würde ich mir nicht so große Sorgen machen. Wenn Ihre Mutter Ihnen nur ein bisschen ähnlich ist, wird sie sich schon zu wehren wissen.“

Sie lagen noch immer am Boden. Merrick lockerte seinen Griff und drehte sie langsam um, sodass er über ihr lag. Im nächsten Moment stellte er fest, dass das keine gute Idee war. Wie ein Liebespaar lagen sie auf dem weichen Moos. Ihr blondes Haar war wie auf einem Kissen ausgebreitet und umrahmte ihr hübsches Gesicht. Auch wenn Merrick Alyssa noch immer misstraute, musste er sich eingestehen, dass

sie aus nächster Nähe noch anziehender war, als er gedacht hatte.

Der Riss in ihren Unterröcken gewährte ihm einen Blick auf lange, schlanke Beine in Seidenstrümpfen. Weiter oben blitzte die Spitze des Strumpfrands. Merricks Blick fiel wieder auf den verführerischen BH mit der aufreizenden rosafarbenen Schleife, die so leicht zu lösen war. Man musste lediglich leicht daran ziehen ...

Merrick merkte, wie ein unwiderstehliches Verlangen sich in ihm regte. Alles Training und alle Abhärtung vermochten offenbar nichts gegen die Reize dieser Frau. Er verfluchte sich selbst dafür, dass er seine spontane Erregung nicht unterdrücken, ja nicht einmal ganz verbergen konnte.

Mit einer Mischung aus Abscheu und ängstlicher Erwartung sah Alyssa ihn an. Aber in ihren blauen Augen spiegelte sich für ihn etwas ganz anderes. Es war wie eine Vision, eine Vorwegnahme dessen, was er in diesem Augenblick so heftig begehrte: die Vereinigung mit ihr, das uralte Ritual im Rhythmus des Herzschlags, das Geben und Nehmen, in dem zwei Körper miteinander verschmelzen, das viel mehr sein konnte als einfach nur Sex.

„Dombret muss vom ersten Augenblick an, da er Sie gesehen hat, gedacht haben, dass für ihn alle Träume in Erfüllung gehen“, bemerkte Merrick mit rauer Stimme. Seine Kehle war wie ausgedörrt, so heiß brannte es in ihm.

„Wenn Sie damit andeuten wollen, dass er mich begehrt hat – so habe ich nichts davon bemerkt.“

Alyssa begann sich unter ihm zu winden und versuchte ihn wegzuschieben. Ihre Bewegungen erregten ihn noch mehr. Es war keine Frage, dass er sie nicht anrühren durfte. Er hätte jetzt aufstehen und sie freigeben müssen, aber er konnte sich nicht dazu durchringen. Noch einen Moment wollte er bei ihr bleiben und die Glut genießen, die ihn nahezu verzehrte. Es war ein schwerer innerer Kampf.

„Wie schon gesagt, Prinzessin: Ihre Dummheit soll Ihnen leidtun“, grollte er. Dann küsste er sie leidenschaftlich.

## 2. KAPITEL

Alyssa war wie betäubt. Noch nie in ihrem Leben hatte jemand sie so geküsst. Es war der Kuss eines erfahrenen Mannes. Wie Merrick sie dazu brachte, die Lippen zu öffnen, sie zum Zungenspiel einlud, zeugte nicht nur von Kenntnis und Routine, sondern auch von unverfälschter Leidenschaft. Sein Kuss entfachte in ihr eine angenehme Hitze, die von ihrem Bauch ausging und schließlich ihren ganzen Körper durchrann. Alyssa stöhnte leise auf. Sie wusste selbst nicht genau, ob aus Protest gegen Merricks Übergriff oder vor Wonne. Alyssa weigerte sich, letztere Möglichkeit anzuerkennen. Und dennoch leistete sie kaum Widerstand.

Er glitt mit den Fingern durch ihr lockiges Haar. Sanft neigte er ihren Kopf zur Seite, um ihr noch näher zu kommen. War sein Kuss anfangs hart und fordernd gewesen, ging Merrick nun dazu über, sie zärtlich zu verführen. Weich legten sich seine Lippen auf ihre. Er neckte und provozierte sie mit kleinen, spielerischen Bewegungen seiner Zunge.

Und ohne es zu wollen, ließ sich Alyssa auf das Spiel ein. Sie wurde entspannter und schmiegte sich an ihn. Instinktiv kam sie ihm entgegen, seufzte genussvoll auf und ließ ihn gewähren. Noch arbeitete es in ihrem Kopf, und sie sagte sich, dass ihr auf diese Weise ein Ablenkungsmanöver gelingen könnte, das ihr die Gelegenheit zur Flucht verschaffte.

Aber im Grunde wusste sie, dass ihr Verhalten nichts damit zu tun hatte. Es gelang ihr einfach nicht, Merricks Verführungskünsten zu widerstehen. Sie war ihm heillos ausgeliefert. Etwas geschah mit ihr, etwas Neues, das sie mit keinem anderen Mann zuvor erlebt hatte. Und sie fürchtete sich davor, auch wenn sie sich gleichzeitig nach mehr sehnte.

Mit den Fingerspitzen strich er ihr über den Hals, dann die Schultern und näherte sich dabei immer mehr ihren Brüsten, bis er eine davon umfasste und mit dem Daumen sanft über die sich durch den dünnen Stoff abzeichnende harte Brustknospe strich. Alyssa erschauerte und stieß einen kleinen Schrei aus, den er mit einem Kuss erstickte.

Gerade wollte Merrick nach der kleinen Schleife greifen, als von fern das Läuten der Glocken in der Kapelle zu hören war. Er erstarrte und sprang auf. Seine Gesichtsfarbe wirkte mit einem Mal dunkler, sodass sich eine kleine Narbe über seiner Lippe deutlich abzeichnete.

„Was zum Teufel ...!“ Er warf Alyssa einen zornigen Blick zu. „Sehr clever, Miss Sutherland, wirklich sehr clever. Sie haben wohl geglaubt, Sie könnten mich auf diese Weise austricksen, damit Sie doch noch zu königlichen Ehren an der Seite von Prinz Bernard kommen?“

Alyssa hielt empört seinem Blick stand und erhob sich ebenfalls. „Was fällt Ihnen ein ...?“

Zu ihrer Überraschung zog Merrick sein Hemd aus und warf es ihr zu. „Ziehen Sie das über.“ Das T-Shirt, das er darunter trug, betonte seinen muskulösen Oberkörper und die breiten Schultern.

„Sie scheinen da etwas zu verwechseln. Sie sind *über mich* hergefallen und nicht umgekehrt.“ Ihr stieg die Zornesröte ins Gesicht. Dann streifte Alyssa sich rasch sein Hemd über.

„Ach ja? Sie haben sich ja auch mit Händen und Füßen gewehrt“, gab er ironisch zurück.

Verlegen wich sie seinem Blick aus. Sie wusste, dass der Einwand nicht ganz unberechtigt war. Nervös begann sie, das Hemd zuzuknöpfen. Ihr wurde klar, dass der Duft seines Körpers sie für die nächste Zeit auf Schritt und Tritt begleiten würde. Ihr zitterten die Hände, und sie hatte Mühe, die Knopflöcher zu finden. Schließlich hatte sie es

doch geschafft und krepelte noch die viel zu langen Ärmel hoch.

Aus der hinteren Hosentasche holte Merrick, zu Alyssas Entsetzen, eine Rolle mit festem Klebeband hervor. Mit den Zähnen riss er ein Stück davon ab und klebte es ihr, bevor sie ein weiteres Wort sagen konnte, über den Mund. Die Handgelenke fesselte er ihr ebenfalls mit dem Band.

„Mit diesen Mätzchen ist jetzt Schluss“, murmelte er ärgerlich.

Alyssa konnte nur noch den Kopf schütteln und ihn mit vor Wut blitzenden Augen ansehen. Ihre Worte erstickte der fest sitzende Streifen vor dem Mund. Dass sie, auch wenn es nicht zu hören war, ihm die schlimmsten Schimpfworte entgegenschleuderte, konnte Merrick nur ahnen. Aber er kümmerte sich nicht darum. Mit Leichtigkeit hob er sie hoch und legte sie sich wie einen Sack über die Schulter. Alyssa spürte seine starke Hand, mit der er sie festhielt.

Mühelos trug er sie zum Geländewagen zurück, öffnete die hintere Tür und setzte sie auf der Ladefläche ab. „Verhalten Sie sich ruhig, und bleiben Sie hier unten liegen, wenn Sie nicht wollen, dass ich Sie wie ein Paket verschnüre. Das wird noch unbequemer.“

Er nahm eine Wolledecke und breitete sie über seiner Gefangenen aus. Dann schlug er die Tür zu. Wenig später bekam Alyssa mit, wie er vorn in den Wagen stieg und den Motor anließ.

Die Fahrt kam Alyssa endlos vor. Nach dem Rumpeln zu urteilen, das sie auf der harten Ladefläche deutlich zu spüren bekam, fuhren sie über holprige Feld- und Waldwege auf Nebenstrecken und mieden die belebteren Straßen.

Die ganze Zeit malte sie sich nun aus, was inzwischen auf ihrer Hochzeit geschah. Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu zu erraten, dass die Frau, die sie im Wald bei den

Autos schemenhaft gesehen hatte, ihren Platz vor dem Traualtar einnehmen sollte. Spannender war jedoch die Frage, wie lange der Betrug unentdeckt bleiben würde. Außerdem fragte Alyssa sich, was diese Entführung bezweckte. Was hatte Merrick nur mit ihr vor?

Ihre größte Sorge galt ihrer Mutter. Denn wie würde Bernard Dombret reagieren, wenn er bemerkte, dass er hinters Licht geführt worden war? Würde er seine Wut an Angela auslassen? Als Alyssa in seinem Palast vorgeführt worden war, hatte er ihr eröffnet, dass Angela sich bei ihm befand. Zwar hatte er keine konkreten Drohungen ausgesprochen, aber seine Andeutungen waren deutlich genug gewesen, um Alyssa unter Druck zu setzen. Alles lief darauf hinaus, dass ihre Mutter einen Unfall erleiden könnte, wenn sie, Alyssa, sich nicht fügte.

Tränen stiegen ihr in die Augen. Sie musste sich, sobald es möglich war, aus dieser hilflosen Lage befreien und die erste sich bietende Gelegenheit nutzen, um zu fliehen. – Auch wenn sie im Moment noch keine Ahnung hatte, was sie dann zur Rettung ihrer Mutter unternehmen konnte. Noch nie zuvor hatte Alyssa sich verzweifelter gefühlt.

Sollte sie wirklich alles daransetzen, Merrick mit kalter Berechnung zu verführen? Allein bei dem Gedanken schauderte ihr. Es war beschämend, aber eine andere Möglichkeit, sich zu befreien, sah Alyssa nicht. Ihrer Mutter zuliebe musste sie Merrick entkommen, zu Bernard Dombret gelangen und ihm seinen Willen erfüllen, sie zu heiraten. Und die Zeit drängte.

An der Seitenwand des Laderaums entdeckte Alyssa einen Notsitz, den man herunterklappen konnte. Zum Glück, denn sie hielt es auf dem harten Boden nicht mehr aus. Sobald sie sich auf den Sitz vorgearbeitet hatte, begann sie, mühsam das Klebeband Stück für Stück von ihrem Mund zu ziehen. Es war eine schmerzhafteste Prozedur, aber immerhin

konnte Alyssa ihrem Entführer dafür dankbar sein, dass er ihr die Hände vor dem Bauch und nicht auf dem Rücken gefesselt hatte.

Es dauerte eine Weile, bis sie es geschafft hatte. Dann atmete sie befreit ein paar Mal durch, nahm all ihren Mut zusammen und fragte: „Wohin fahren wir? Was haben Sie mit mir vor?“

Er warf ihr durch den Rückspiegel einen kurzen Blick zu und schien nicht besonders überrascht zu sein, sie wieder sprechen zu hören. Trotzdem ignorierte er ihre Fragen. „Legen Sie sich wieder hin und halten Sie den Kopf unten“, befahl er stattdessen nur.

Da es inzwischen bereits dämmerte, bezweifelte sie, dass jemand in den Wagen hineinsehen konnte. Trotzdem kauerte sie sich auf dem Sitz zusammen. „Ich muss zurück zu Dombret“, versuchte sie es erneut. „Es geht um Leben und Tod.“

„Jetzt werden Sie nicht melodramatisch, Prinzessin“, antwortete er ungerührt. „Sie bleiben bei mir. Ich habe meine Gründe und weiß, was ich tue.“ Er fuhr so scharf um eine Kurve, dass sie fast vom Sitz gefallen wäre. „Außerdem sind wir bereits da.“ Jetzt trat er hart auf das Bremspedal; dieses Mal fiel Alyssa tatsächlich zu Boden.

Merrick stieg aus, ging um den Wagen herum und öffnete die Hecktür. „Hören Sie“, begann Alyssa sofort von Neuem, „ich bin nicht melodramatisch. Sie wissen nicht, worum es geht ...“

„Ich weiß ganz genau, worum es geht“, schnitt er ihr das Wort ab. Er half ihr aus dem Wagen. „Dies ist mein Land. Sie sind hierhergekommen und haben einiges durcheinandergebracht. Und ich bin dabei, das wieder in Ordnung zu bringen.“

„Ich bin nicht aus freien Stücken hier. Und Ihr politisches Durcheinander interessiert mich überhaupt nicht.“

Sein Griff um ihren Arm wurde plötzlich so hart, dass es wehtat. Er kam ihr ein Stück näher, und seine braunen Augen funkelten böse. „Es ist sehr bezeichnend, was Sie da sagen. Die Probleme dieses Landes interessieren Sie also nicht. Aber die Krone dieses Landes wollen Sie tragen. Das habe ich mir schon gedacht. Es geht Ihnen nur um Ihre eigene Person: den Thron, das Ansehen, den Reichtum, die Juwelen.“

Dabei schnipste er mit dem Zeigefinger leicht gegen einen ihrer Ohrringe - ein Amethyst eingefasst von Brillanten. Prinz Bernard hatte darauf bestanden, dass sie sein Geschenk zu ihrer Hochzeit trug. „Darum geht es Ihnen. Die Sorgen des Volkes von Verdonia sind Ihnen gleichgültig.“

Der Vorwurf war ungerecht, und die Unterstellung versetzte Alyssa einen Stich im Herzen. Aber sie widersprach nicht. Ihr Instinkt sagte ihr, dass es jetzt besser war zu schweigen.

Wenn es überhaupt möglich war, ihn von ihrer Notlage zu überzeugen, dann musste sie anders vorgehen. Oder sie musste ohne Erklärung Merrick entwischen und sehen, wie sie den Weg an Dombrets Hof zurückfand ... was sicher nicht einfach wurde. Im Moment hatte sie nicht die geringste Ahnung, wo sie sich befand.

Merrick ließ ihren Arm los, und sie gingen zusammen auf ein zweigeschossiges Haus zu, das versteckt hinter ein paar Pinien lag. Es war ein nicht besonders großes, aber hübsches Holzhaus in ländlichem Stil. Das weit herunterreichende Spitzdach war an der Giebelseite mit Schnitzereien verziert, die sich weiß von dem dunklen Holz abhoben. Auch die Fensterläden waren weiß. Ebenfalls an der Giebelseite befand sich ein großer Balkon. Alyssa konnte sich vorstellen, dass man von dort einen herrlichen Blick auf die umliegende Landschaft hatte.

Vorsichtig lief sie über den Kiesweg, der zum Haus führte. Ohne Schuhe schmerzte jeder Schritt.

„Wo sind wir hier?“, fragte Alyssa, als sie an der Haustür angekommen waren und Merrick den Schlüssel hervorholte.

„In Avernos, nicht weit von der Grenze. Da drüben“, er machte eine vage Geste, „liegt Celestia.“

Die Antwort half Alyssa nicht weiter. Von der Geografie dieses Landes hatte sie keine Vorstellung.

„Was haben Sie mit mir vor?“

Ohne zu antworten, schloss er die Haustür auf und ließ sie eintreten. Alyssa sah sich um, nachdem er Licht gemacht hatte. Vor ihnen lag ein Flur, an dessen Ende eine Treppe ins Obergeschoss führte. Links konnte sie in ein geräumiges Zimmer sehen, das mit seinem offenen Kamin und den mit Büchern vollgestellten Regalen sehr gemütlich aussah. Zur Rechten lag das Esszimmer mit einem Durchgang zur Küche.

„Wir sollten jetzt etwas essen“, sagte er und deutete Richtung Küche.

„Nicht für mich. Danke.“

„Sie müssen etwas essen. Wir waren den ganzen Tag unterwegs.“

Alyssa sah ihn von der Seite an. Seine schlechte Laune schien sich etwas gelegt zu haben. Jedenfalls wirkte er jetzt entspannter. Ihr wurde bewusst, wie jämmerlich ihre Pläne waren, die sie vorhin auf der Fahrt geschmiedet hatte.

Vermutlich würde er bei dem ersten Versuch, ihn zu verführen, ihre Absichten durchschauen. Aber selbst, wenn das nicht geschah, was wollte sie damit gewinnen? Sollte sie ihn in einem Augenblick, in dem er abgelenkt war, niederschlagen? Sie hätte dann natürlich den Wagen nehmen können, aber sie wusste ja nicht einmal, wohin sie fahren musste. Und wie weit müsste sie es überhaupt kommen lassen?

Mit ihm schlafen? Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Aber es war ein merkwürdiger Schauer, einer, bei dem sie fast ein schlechtes Gewissen bekam. Es war überhaupt nicht gesagt, dass sie ihn auf diese Weise außer Gefecht setzte.

Sie erinnerte sich an den Kuss im Wald. Es war ebenso gut möglich, dass er *sie* außer Gefecht setzte. Sie brauchte doch bloß – wie jetzt – neben ihm zu stehen, und schon hatte sie Schmetterlinge im Bauch. Der ganze Plan war von vorn bis hinten idiotisch.

„Nun, Prinzessin?“, unterbrach Merrick Alyssas Gedanken. „Haben Sie es sich überlegt? Wollen Sie nicht doch eine Kleinigkeit essen?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Vielleicht haben Sie recht. Was sollten wir auch sonst tun?“

Sein kurzes Auflachen klang dunkel und gefährlich. Die Schmetterlinge begannen erneut zu flattern, besonders heftig in dem Augenblick, als er ihr die Hand auf den Rücken legte und sie in die Küche dirigierte.

„Könnten Sie mir jetzt endlich sagen, was Sie hier mit mir veranstalten?“, fragte sie ihn.

„Was soll das Theater?“, fragte er zurück. „Sie wissen doch ganz genau, worum es geht. Es hat überhaupt keinen Zweck, die Unwissende zu spielen.“

„Ich wollte, ich würde es nur spielen.“

In der Küche wies Merrick auf einen von zwei Stühlen an einem wuchtigen, rustikalen Küchentisch. „Setzen Sie sich, Prinzessin.“

Sie hockte sich auf den Stuhl, indem sie die Fersen auf die Stuhlkante stellte, und schlang die Arme um ihre Beine, so weit ihr das die Fessel um ihre Handgelenke erlaubte. In dem Licht, das durchs Fenster neben dem Tisch nach draußen fiel, konnte sie undeutlich einen Küchengarten erkennen, in dem neben Frühlingsblumen auch Kräuter und Gemüse angepflanzt waren.

Alyssa schaute traurig an sich herunter. Ihr Blick fiel auf ihre hellrot lackierten Fußnägel, die aus den zerrissenen Strümpfen hervorlugten. Ihre Gedanken waren bei ihrer Mutter. „Was soll das ganze Gerede mit Prinzessin hier und Prinzessin da?“, meinte sie schließlich. „Ich bin keine Prinzessin.“

Merrick war gerade dabei, Käse, Wurst und etwas Obst aus dem Kühlschrank zu holen. Er sah sie über die Schulter hinweg an. „Selbstverständlich sind Sie eine Prinzessin, Prinzessin Alyssa, Herzogin von Celestia.“

„Dummes Zeug. Ich bin Alyssa Sutherland, designierte Assistentin des stellvertretenden Leiters der PR-Abteilung der Bank International in New York.“

Er lachte darüber wie über einen schlechten Witz. Nachdem er den Tisch gedeckt hatte, nahm er auf dem anderen Stuhl Platz. „Ich kaufe Ihnen Ihre Unwissenheit zwar noch immer nicht ab. Aber für den Fall, dass Sie es tatsächlich nicht wissen, will ich es Ihnen ein für alle Mal erklären. Dass Sie keine persönliche Erinnerung an Verdonia haben, glaube ich Ihnen natürlich.“

„Als Sie das Land verlassen haben, waren Sie etwas über ein Jahr alt“, fuhr er fort. „Ihre Mutter war noch College-Studentin, als sie dem Prinzen von Celestia begegnete, der sich auf einer Urlaubsreise in den USA befand. Die beiden verliebten sich und heirateten. Allerdings hielt diese Ehe nur zwei Jahre. Dann ließen sie sich wieder scheiden, was hier für einen handfesten Skandal gesorgt hat. Anscheinend hatte sich Ihre Mutter das Leben als Prinzessin anders vorgestellt. Jedenfalls verließ sie ihren Mann, also Ihren Vater, sowie dessen Sohn aus erster Ehe, Ihren Stiefbruder, und kehrte in die Vereinigten Staaten zurück.“

„Ja, so etwas Ähnliches hat mir meine Mutter vor Jahren mal erzählt. Aber es war von keinem Prinzen die Rede.“